

Wenn ich mich mit diesem Thema auseinandersetze, beschäftigen mich automatisch folgende 2 Aspekte:

- **1. Aspekt: Vorurteile:** Ich habe grundsätzlich Vorurteile, die ich manchmal mit Vernunft-Überlegungen mehr oder weniger auszuschalten versuche, jedoch eher nur zurückdrängen kann.  
„Vorurteile“ war bereits im 2012 Leitthema der OF.
- **2. Aspekt: Toleranz:** kann ich bewusst üben, klappt jedoch nicht immer.  
Toleranz ist einer der Leitsätze unserer Loge und leitet sich aus „Freundschaft“ ab:  
„Ohne Toleranz keine Freundschaft“

Klar, wir Odd Fellows sind ja alle immer tolerant und haben wenige Vorurteile.  
Dagegen spricht, dass erwiesen ist, dass jeder Mensch einen Korb voll Vorurteile mit sich umherträgt und dass diese unser Leben prägen.  
Und mit Toleranz nehmen wir es auch nicht immer so genau.

Klar ist aber auch, dass etwas das uns „zwitter“ ist oder uns „zuseit“ nicht unbedingt auf Vorurteilen basieren muss, sondern einfach unseren vorhandenen oder fehlenden Vorlieben entspricht.

Ein Beispiel für Vorurteile:

- Klassische Musik von Weissen Komponisten
- Jazz Musik von Schwarzen Komponisten

⇒ **Nennt mir bitte selber spontan eine Reihe Vorurteile, die Euch bewusst sind?**

Es gibt harmlose Vorurteile, sie können jedoch auch gefährlich und lähmend wirken.

Geläufige Beispiele:

- Fremdarbeiter
- Hautfarbe
- Juden
- Mädchen/Frauen – Jungs/Männer
- Vegetarier – Fleischesser
- Polizist – Sozialarbeiter – Pfarrer
- Zürcher – Berner
- Deutsch – Welsch

Albert Einstein meinte, dass Vorurteile weder begründbar, noch widerlegbar seien, dass sie schwieriger spaltbar seien als Atome.

Der deutsche Historiker Theodor Mommsen, der 1890 den Verein zur Abwehr des Antisemitismus mitgründete, war schon 4 Jahre später völlig ernüchtert.

„Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, dass man da überhaupt mit Vernunft etwas machen kann“ erklärte er einem Schriftsteller-Kollegen.

Ich zitiere aus einem Artikel der Zeitschrift „Die Zeit“ vom 11. Februar 2016:

„Vorurteile lassen sich nicht erschüttern, denn Ausnahmen bestätigen die Regel.

Vorurteile prägen unseren Alltag, die Werbung und die Politik, das Verhältnis von Mann und Frau, sie liegen jedem Denken zugrunde. Sie beherrschen uns im Guten wie im Bösen. Man

kann ihnen nicht entkommen, obwohl sie Hass und Gewalt säen können – und manchmal tödlich sind.“

**Mit den heute abgespielten Musikstücken möchte ich auf ein Vorurteil hinweisen:**

1) Eintreten: Chuck Berry/ **Sweet little Sixteen** \*\*\*\* ausblenden sobald bereit

*Trauernachrichten: Mendelsohn aus der Schottischen Symphonie der Schlusssatz, gespielt vom BSO*

2) Im Vortrag: Chuck Berry / **Wee Wee Hours** \*\*\*\* nach 2 Min. ausblenden  
mit Eric Clapton er ist ein weisser Sänger

3) Im Vortrag: Chuck Berry / **Roll over Beethoven** \*\*\*\* nach 2 Min ausblenden  
mehr dazu später im Vortrag.

4) Im Vortrag: Polo Hofer / **In Memphis** \*\*\*\* nach 2 Min. ausblenden

5) Schliessung: Ray Charles / **Here we Go Again**,  
Gesang zusammen mit Norah Jones, beide Schwarz  
Der Komponist ist ein weisser Amerikaner, Red Steagall

Ich möchte die Thematik „Vorurteile“ gekoppelt mit „Toleranz“ mit der vorgespielten Musik, vielleicht etwas speziell, beleuchten. Das Thema kann allerdings beliebig auf andere Gebiete ausgeweitet werden. Wir alle, Ihr und ich haben Vorurteile. Nicht jeder dieselben.

Schon die Musik vorhin, beim Eintreten in die Halle, wird bei einzelnen von Euch nicht nur Erstaunen, sondern auch Abwehr und eben zum Teil auch Vorurteile ausgelöst haben. Nun bitte ich Euch um Toleranz bei den folgenden Musikstücken. Toleranz hilft gegen Abneigung, hilft die Vorurteile zu zügeln sodass sie dadurch abgeschwächt werden. Toleranz hilft auch mit, das Interesse für Neues zu fördern, also die Neugier zu entfachen.

Musikalisch geht es weiterhin etwas wild zu.

Hier nun mein konkretes Beispiel:

Der Jazz wurde durch Schwarze in den USA erfunden (erwiesen, soweit kein Vorurteil) und auch massgebend geprägt.

Sie erfanden auch bereits anfangs 50er Jahre, vorab auch in den USA, den Rock n' Roll.

Ich kann mich gut erinnern, wie meine Eltern diese Musikstils kategorisch als „Negermusik“ und Lärm abtaten (egal wie laut resp. Leise abgespielt) und gar nicht erbaute waren, dass wir, die „Jungen“ daran Freude fanden. Rückblickend muss ich festhalten, sie hatten damals mässigen Erfolg beim mir mit ihrer Ablehnung und mittel-/langfristig sogar gar keinen Erfolg mit ihren Vorurteilen.

Rock n'Roll empfinden wir als weisse Musik. Die Wurzeln sind jedoch eindeutig „schwarz“.

Nun es gibt unterschiedlichste Musik-Stilrichtungen, damit auch unterschiedlichste Vorlieben und ich möchte die einzelnen Stile auch nicht gegeneinander ausspielen. Tatsache ist jedoch, dass heute sowohl Jazz, wie auch Rock n' Roll verbreitet und etabliert sind und zwar von weissen und schwarzen Musikern.

Eine heute noch lebende Musik-Legende ist Chuck Berry (Amerikaner, **Schwarz**, geboren 1926, er tritt heute noch auf).

Und seine Geschichte und Musik sind für mich eines der deutlichen Beispiele von Vorurteilen.

Ab 1955 komponierte und spielte er Musikstücke, die heute Rock n' Roll-Klassiker sind. Anfangs habt Ihr einen Teil eines seiner Stücke aus dem Jahr 1958 gehört: Sweet little Sixteen.

Jetzt noch eine Hörprobe aus einem Musikstück von 1955:

**Musik 2):** Chuck Berry / **Wee Wee Hours mit Eric Clapton** (nach 2 Min ausblenden)

Seine Geschichte und seine Musik sind ein deutliches Beispiel für Vorurteile. Das Spezielle ist, dass in den USA der Rock n' Roll zwar rasch von Jugendlichen akzeptiert war und sich enorm verbreitete, jedoch in öffentlichen Konzerten durch **weisse** Musiker gespielt werden musste, um Erfolg zu haben. → Empfinden: Rock n'Roll = Weisse Musik. Bekannte Konzerthallen blieben den schwarzen Musikern verwehrt.

Beispiele weisser Musiker, die die Musik übernahmen sind: Elvis Presley, Pat Boone, Beatles, Bob Dylan und weitere.

Auch Chuck Berry, schwarzer Musiker, wurde am Auftritt in etablierten Theatern gehindert. Erst nachdem weisse Musiker mit seiner Musik durchschlagenden Erfolg hatten, begann langsam, auch während dem Kulturwandel der 70er-Jahre, ein Umdenken in den USA. Und in den 70er-Jahren erst wurden auch schwarze Sänger mehrheitlich anerkannt.

Das nächste Stück, „Roll over Beethoven“ komponierte er 1956 für seine Schwester Lucy, die als Kind lange am Klavier klassische Stücke übte und ihm das Klavier dadurch zuhause verwerte.

Dieses Stück führte zum eigentlichen Durchbruch des Rock n' Roll in den USA als allgemein anerkannte Musikrichtung. Er wurde mit diesem Stück sogar wesentlich berühmter als seine Schwester mit klassischer Musik.

Hier ein Ausschnitt:

**Musik 3):** Chuck Berry / **Roll over Beethoven** (nach 2 Min ausblenden)

Interessant ist, dass viele dieser Musikstücke auch bedeutenden weissen Musikern zum Erfolg verhalfen.

Vorheriges Musikstück z.B. Jerry Lee Lewis, den Beatles und dem Electric Light Orchestra

Nebenbei, Chuck Berry trat auch erfolgreich in der Schweiz auf, z.B. 1991 am Openair in Frauenfeld und 2005 in Zürich.

Wie bereits gesagt, heute gehört Chuck Berry zu den Legenden dieses Musikstils. 1979 trat er für den US-Präsidenten Jimmy Carter auf. Die Weltraumsonden Voyager 1 und 2 transportierten seine Musik in den Weltraum und .....

auch unser Polo Hofer National liess sich inspirieren:

**Musik 4):** Polo Hofer / **In Memphis** (nach 2 Min. ausblenden)

Auch dieses Musikstück stammt von Chuck Berry, der es allerdings englisch sang.

**Fazit für mich:**

- „Vorurteile“ finden sich immer und überall und sollten eigentlich „kurze Beine“ haben.

- Im Umgang mit Menschen beherrschen uns leider immer wieder Vorurteile.
- Toleranz und Neugier könnten uns helfen unseren Horizont zu erweitern und Neues zu entdecken.
- Dabei sollten wir den realen „Umgang mit Menschen“, mit unterschiedlichen Menschen pflegen, nämlich:

Neuste Studien zeigen wie wichtig reale Kontakte und Freundschaften sind:  
(Beispiele aus Berichten aus „20minuten“)

- Dank Social Media zwar gut vernetzt, aber einsam!
- Wer bloss auf Facebook lebt, stirbt früher (Resultat von Studien):  
Psychologen finden reale Kontakte (Face-to-Face) wichtig: Das macht glücklicher und man lebt länger  
➔ Lebenserwartung von Menschen mit intaktem Freundeskreis scheint höher.
- Kein Verlass auf virtuelle Freunde (Studie von Evolutionspsychologen in Oxford):  
„Auch wer Hunderte Facebook-Freunde hat, kann sich nicht mal auf eine Handvoll verlassen.“

Wir Odd Fellows pflegen bewusst die reale Freundschaft. Dies ist einer unserer Leitsätze. Und doch sind auch wir konfrontiert mit Vorurteilen und Toleranz, untereinander und mit unserem Umfeld .....

und zwar nicht virtuell, sondern ganz reell. Also:

- bauen wir Vorurteile ab
- pflegen wir Toleranz

Ich bitte Euch, versucht es.  
Ich wünsche Euch und mir viel Erfolg.

.....  
**Beilagen:**

## Kein Verlass auf virtuelle Freunde

Auch wer Hunderte Facebook-Freunde hat, kann sich nicht mal auf eine Handvoll davon verlassen. Dies zeigt eine Studie des Evolutionspsychologen Robin Dunbar der Oxford-Universität. Gemäss seiner Untersuchung haben Facebook-Nutzer im Schnitt 150 virtuelle Freunde. Davon würden allerdings nur 14 Sympathie bekunden, sollte einem etwas Negatives geschehen. Wirklich verlassen kann man sich auf noch weniger, nämlich im Schnitt auf gerade mal vier. PST

Impressum

20.10.2016 / 26.1.2016



# Dank Social Media gut vernetzt, aber einsam

ZÜRICH. Auch hunderte Facebook-Freunde nützen nichts: Wer persönliche Kontakte nicht pflegt, wird unglücklich. «Der Mensch braucht Stimme und Mimik des Gegenübers», sagt Psychologin Laura Tscharner. Das thematisiert Autorin Susan

Pinker in ihrem neuen Buch: «Noch nie waren wir so gut vernetzt und doch so einsam.» Medienpsychologin Sarah Genner glaubt dagegen, dass Social Media persönliche Kontakte ergänzen und nicht ersetzen.

SEITE 4

MITTWOCH, 21. OKTOBER 2015 / 20MINUTENCH

## Wer bloss auf Facebook lebt, stirbt früher

ZÜRICH. Face-to-Face-Kontakte seien wichtig, sagt eine Psychologin. Das mache glücklich - und man lebe länger.

Dank Computer und Handy sind Menschen weltweit vernetzt - und halten es auch auf der einsamen Insel aus. Genau das bereitet der kanadischen Psychologin Susan Pinker Sorgen. In ihrem neuen Buch «The Village Effect» klagt sie: «Noch nie waren wir so gut vernetzt, und noch nie waren wir so einsam.» Es sei wichtig, dass die Menschen von Angesicht zu Angesicht kommunizierten. Das mache glücklich und er-

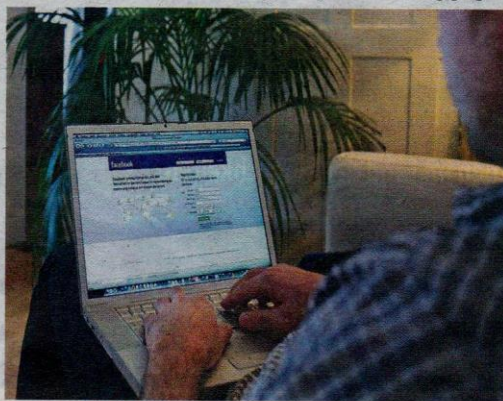
höhe gar die Lebensdauer, sagt Pinker. Auch Psychologe Thomas Steiner verweist auf Studien, die zeigen, dass die Lebenserwartung von Menschen mit

einem intakten Freundeskreis höher ist.

Steiner erzählt von einer Patientin, der es trotz 400 SMS pro Tag himmeltraurig ging. Er

erklärt den Effekt der Face-to-Face-Kommunikation: «Weil mehr Sinneskanäle mit Informationen befriedigt werden, wirkt sich das positiv auf das emotionale Erleben aus.» Psychologin Laura Tscharner berät oft Jugendliche, die sich trotz «vieler Facebook-Freunde einsam fühlen». Der persönliche Kontakt sorge für tiefere Verbundenheit, sagt sie.

ZHAW-Medienpsychologin Sarah Genner schätzt die Situation dagegen nicht als derart prekär ein: «Die direkten Kontakte sind bei uns noch sehr ausgeprägt. Die digitalen Kontakte haben mehr eine ergänzende als eine ersetzende Funktion.»



Face-to-Face-Kontakte machen glücklicher als Facebook. KEYSTONE